Philologia sacra : das Beispiel der Chronikbücher

Autor(en): **Mathys, Hans-Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **53 (1997)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-878058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Philologia sacra: Das Beispiel der Chronikbücher[1]

Name ist nicht Schall und Rauch; Form (Sprache) und Inhalt einer Aussage stehen in enger Beziehung zueinander: Wer immer über alttestamentliche Texte arbeitet, stimmt diesen beiden Sätzen zu. Sie werden häufig wiederholt, aber zu selten an Texten verifiziert. Dies soll im folgenden geschehen. Die Chronikbücher eignen sich für dieses Vorhaben besonders gut. «Sprache» ist ein wichtiger Schlüssel zu ihrem Verständnis. Unsere Ausführungen zerfallen in sechs Teile: 1. Auslegung/Theologie vor Textkritik; 2. Eigennamen; 3. Eine Korrektur an BHK(3)/BHS; 4. Stil; 5. Das Hebräisch des Chronisten; 6. Gilt dem Chronisten Hebräisch als heilige Sprache?

1. Auslegung/Theologie vor Textkritik

Jede Exegese hat mit der Textkritik einzusetzen. Auf die Paraleipomena angewandt kann dieser methodisch vernünftige Grundsatz in die Irre führen, wie an einem Beispiel gezeigt werden soll. IIChr 17,7 nennt unter den Männern, die in Josaphats Auftrag Unterricht in Judas Städten erteilen, an erster Stelle *bn⁻ḥjl*. Die LXX liest dafür *wbnj⁻ḥjl*. Noth schliesst sich ihr an und eliminiert zwei weitere mit *bn⁻* gebildete PN auf textkritischem Wege: *bn⁻ḥnn* und *bn⁻zwḥt* (IChr 4,20).[2] Dass gleich drei PN des gleichen Typus' durch Textverderbnis entstanden sind, will nicht einleuchten; gegen diese Möglichkeit spricht auch die Textüberlieferung. Der Chronist, der PN in grosser Zahl «erfindet», dürfte sich des Elementes *bn⁻* bedient haben, um deren Anzahl zu erhöhen. Er bildet mit seiner Hilfe (theologische) «nicknames», wie sie in jüdischen Quellen in grosser Zahl überliefert sind.[3] Warum er den auch im Ugaritischen belegten Namen *bn⁻ḥjl*[4] (wieder)erfunden hat, liegt auf der Hand: *ḥjl* bildet eine seiner Lieblingsvokabeln. Von den 41 Belegen der Verbindung *gwbr ḥjl*[5] entfallen 27 auf die Paraleipomena. Die Nachkommen Obed-Edoms bezeichnet der Chronist als *jš⁻ḥjl bkḥ lʿbdh* (IChr 26,8), und mit verbalem Overkill qualifiziert er das Heer Usias als *ʿwśj mlḥmh bkḥ ḥjl* (IIChr 26,13). Wie an diesen Stellen bringt er auch mit dem Eigennamen *bn⁻ḥjl* zum Aus-

[1] Für den Druck überarbeitete Fassung eines Vortrags, der vor dem Verein «myke 48» in Bern und an der Basler Theologischen Fakultät gehalten wurde. Für Hinweise zum Thema danke ich K. Beyer und W. Nebe.

[2] M. Noth, Die israelitischen Personennamen im Rahmen der gemeinsemitischen Namengebung, BWANT III/10 (1928 = Hildesheim, New York 1980) 239; dort nähere Ausführungen zu den beiden letzten Namen.

[3] Vgl. dazu J. Naveh, Nameless People, IEJ 40 (1990) 108ff.

[4] UT 1035:6.

[5] Sie behandelt ausführlich Th. Willi, Chronik, BK.AT XXIV/1 (1991) 41f.

druck, dass er *ḥjl* schätzt. – Die Wurzel *ḥnn* gehört nicht zum theologischen Vorzugsvokabular des Chronisten (vgl. immerhin IIChr 30,9), sieht man von den PN ab, die sie als Element enthalten[6]. Sie verwendet er so häufig, dass ihm die Bildung des PNs *bn⁻ḥnn* durchaus zuzutrauen ist. Fazit: *bn⁻ḥjl*, *bn⁻ḥnn* und *bn⁻zwḥt* sind Bestandteile des alttestamentlichen Onomastikons und in dieser Gestalt ins Wörterbuch einzutragen.

2. Eigennamen

Der für Davids Kamele zuständige Ismaelit heisst Obil (IChr 27,30, vgl. arab. *ābil* «Kamelhirte»), ein im Nordreich auftretender Prophet Oded (IIChr 28,9, vgl. den altaram. Terminus *ʿdd* «Orakeldeuter»[7]). Die beiden tragen Funktionsnamen. Haben sie gelebt, so wurden ihnen diese Namen wohl «zunächst als Beinamen gegeben».[8] Wahrscheinlicher handelt es sich um Erfindungen des Chronisten, der ihnen sprechende Namen verlieh.

Sind ihm Namen vorgegeben, spielt er gerne mit ihnen und spinnt Gegebenheiten aus ihnen heraus. Er erklärt die Bedeutung von Namen allerdings kaum, sondern lässt diese meist sich selber auslegen. Einige Beispiele:

- David ist es verwehrt, den Tempel in Jerusalem zu errichten. Begründet wird dies unter anderem damit, er habe für dieses Unternehmen seiner vielen Kriege wegen keine Zeit gehabt (IKön 5,17). Der Chronist nimmt diese Begründung auf, verwandelt sie aber in eine grundsätzliche: David ist ein Kriegsmann und darf deshalb das Gotteshaus nicht bauen. Dieses Recht kommt seinem Sohne Salomo zu, in dessen Tagen Frieden herrscht, wie es sein Name sagt. Dieser gibt die Bedingung an, die erfüllt sein muss, damit der Tempelbau erfolgen kann (IChr 22,8-10; 28,3).

- Der Name von König Josaphat bedeutet: Der Herr verschafft Recht, richtet. Nach IIChr 17 soll er eine Justizreform durchgeführt haben. Ihre Historizität bestreitet Wellhausen zu Recht: «der Grund, warum vorzugsweise der letztere zu diesem Werke ausersehen wird, liegt einfach in seinem Namen».[9]

- IIKön 14,7 heisst es: Er (Amazja) schlug Edom im Salztal, zehntausend Mann, eroberte Sela im Sturm und nannte seinen Namen Jokteel (und so heisst es) bis auf den heutigen Tag. Sela bedeutet «Fels». Diese Information wertet der Chronist aus – so grausam wie phantasievoll (IIChr 25,11f.): Amazja aber ging mutig ans Werk und zog an der Spitze seines Volkes (in den Krieg). Er ging zum Salztal und erschlug (dort) die Söhne Seirs, zehntausend

[6] Für Einzelheiten muss auf die Wörterbücher verwiesen werden.
[7] Zakir (= KAI 202) A.12.
[8] Noth, Personennamen, 231.
[9] J. Wellhausen, Prolegomena zur Geschichte Israels, Berlin, Leipzig, [6]1927, 186.

Mann. Zehntausend nahmen die Judäer lebendig gefangen. Sie führten sie auf eine Felsenspitze (*lrʾš hslʿ*) und stürzten sie von der Felsenspitze hinab, so dass sie alle zerschellt wurden.[10]

- IChr 25,4 enthält eine Aufzählung vom Tempelsängern. Versammeln sich die neun Letztgenannten als Chor und stellen sich der Reihe nach mit ihrem Namen vor, rezitieren sie gleichzeitig einen Psalm: «sei mir gnädig, Jah, sei mir gnädig! Mein Gott bist du! Ich pries und erhob (deine) Hilfe; als ich im Unglück... sass, sprach ich: 'gib sichtbare Zeichen in Fülle!'».[11]

Diese Art des Umgangs mit Eigennamen lässt sich auch ausserhalb der Paraleipomena nachweisen, freilich nicht so häufig wie in ihnen, und man darf ihn von daher als typisch chronistisch bezeichnen. Ihm liegt folgende Voraussetzung zugrunde: Zwischen Namen und Bezeichnetem besteht praktisch Identität. PN sagen aus, wer ihre Träger sind und was sie tun, aus dem Namen eines Ortes lässt sich erschliessen, was dort geschieht. Eine ähnliche Konzeption vertritt auch die Stoa, die im 3. Jh.v.Chr. aufkommt.[12] Der Chronist braucht nicht von dieser Philosophenschule beeinflusst zu sein – vielleicht lag die Lehre einfach in der Luft -; absurd ist diese Vermutung allerdings nicht, da sich die Paraleipomena, um 300 v.Chr. herum verfasst, als Auseinandersetzung mit dem hellenistischen Zeitgeist verstehen lassen.

Bei der Auswahl der Eigennamen, mit denen er spielt, gibt der Chronist seine besonderen Interessen zu erkennen. Warum er etwa in IIChr 25,11f. den Ortsnamen von IIKön 14,7 in eine grausame Tat umsetzt, liegt auf der Hand: Judäa litt zu seiner Zeit unter den Einfällen und Raubzügen von Idumäern und Nabatäern, Nachkommen Edoms. An ihnen kann sich der Chronist nicht rächen, und deshalb tut er es an den Edomitern, von denen die Israeliten zehntausend einen Felsen hinunterstürzen. Anders gewendet: Er rächt sich in der Geschichte – und nur auf dem Papier.

[10] Der Chronist nennt den Ort Sela nicht mehr explizit. Vielleicht lässt er den Vorfall in Petra spielen, weil sich dieser Ort für das grausame Vorgehen der Judäer ausgezeichnet eignet und er hebräisch Sela automatisch auf griechisch (Petra) übersetzt. – Hat der Chronist sein Werk unter den Ptolemäern verfasst, ist davon auszugehen, dass er zumindest über grundlegende Kenntnisse des Griechischen verfügte.

[11] Übersetzung von W. Rudolph, Chronikbücher, HAT 21 (1955) 167. Wir halten diese PN für eine reine Erfindung des Chronisten. Rudolph (168) rechnet mit der Möglichkeit, «dass eine bestimmte Anzahl von Hemansängern sich im Dienst nach dem Eingang eines offenbar in ihrem Kreis viel gesungenen Liedes benannte».

[12] Vgl. dazu Art. Etymologie, Der Kleine Pauly, Bd. 2, München 1979, 391: «Die Stoa verstand die Sprache als ein natürliches System, in dem die einzelnen Bezeichnungen in sinnvoller Beziehung zu dem Wesen des bezeichneten Gegenstandes stünden.»

3. Eine Korrektur an BHK(3)/BHS

Der Chronist hat mittels eines Spieles mit PN die Herausgeber von BHK(3)/BHS zu einem Fehler provoziert. König Joas ist durch die Hand zweier Verschwörer umgekommen; die beiden heissen Jozakar (*jwzkr*) und Jehozabad (*jhwzbd*) (IIKön 12,21f.). Der Verfasser der Paraleipomena nimmt diese Nachricht auf und spinnt sie aus. In seiner Version tragen die Mörder freilich andere Namen: Zabad (*zbd*) und Jehozabad (*jhwzbd*) (IIChr 24,26). Dass der Chronist den ersten Namen falsch gelesen und an den zweiten angeglichen hat, steht etwa für Rudolph fest.[13] Diese Emendation erübrigt sich: Zabad und Jehozabad haben die Palastrevolte gegen Joas zusammen ausgeheckt und den König gemeinsam getötet. Folglich müssen sie ähnliche Namen tragen; erst die Paraleipomena kennen die richtigen! Spielte der Chronist nicht so gerne und phantasievoll mit der Bedeutung von Namen, so wäre unsere Rekonstruktion seiner Überlegungen ins Reich der Fabel zu verweisen; da diese Voraussetzung aber gegeben ist, darf sie zumindest den Rang einer Hypothese beanspruchen. Die Herausgeber von BHK(3) und BHS wiesen sie wohl mit dem Hinweis darauf zurück, dass der Kodex Leningradensis *wjwzbd* und nicht *wjwzkr* lese. Wie Barthélemy gezeigt hat, trifft dies kaum zu, auch wenn sich über die Lesung der zwei Schlussbuchstaben des Wortes letzte Sicherheit nicht erreichen lässt[14]; die Textüberlieferung stützt überwiegend die Lesung *wjwzkr*. Wahrscheinlich hat der Chronist mit seiner Umbenennung des ersten Joasmörders die Fehllesung (und -schreibung) *wjwzbd* veranlasst.

4. Stil

In Contra Apionem vergleicht Flavius Josephus die Geschichtsschreibung einiger Völker miteinander. Als Resultat seiner Untersuchungen hält er fest: Ägypter, Babylonier, Phönizier und Juden haben die Geschichte ihrer Volker aufgrund sorgsam gepflegter Chroniken/Quellen verfasst; ihnen liegt daran, die berichteten Ereignisse wahrheitsgemäss wiederzugeben. Anders verhält es sich bei den Griechen, deren Werke sich nicht durch historische Zuverlässigkeit auszeichnen, aber rhetorisch-literarisch die Konkurrenz in den Schatten stellen (vgl. I,27). Beurteilt man das Werk des Chronisten mit den Kategorien und Massstäben Josephus', aber vom heutigen Kenntnisstand her, so muss man jenem unterschieben, nicht nur zuverlässig, sondern auch gut und gefällig schreiben zu wollen – wie griechische Historiographen. Sein Werk lehnt sich über weite Strecken an vorliegende Schrift an, vor allem Sam/Kön.

[13] Rudolph, Chronikbücher, 276.

[14] Vgl. D. Barthélemy, Critique textuelle de l'Ancien Testament 1, OBO 50/1 (1982) 400.

Er legt diese aus, akzentuiert sie theologisch um, setzt sich – vor allem im Sondergut – mit den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen seiner Zeit auseinander – und schafft dabei etwas Neues: eine Nationalgeschichte, vergleichbar den Werken von Manetho, Berossos und Hekataios. Diese Aspekte hebt die Forschung im allgemeinen stärker hervor als das Bestreben des Chronisten, schön zu formulieren. Festmachen lässt dieses sich unter anderem an den Änderungen, die er an seinen Vorlagen vornimmt. Zwei Beispiele:

- IISam 8,14 heisst es: Und er (David) setzte in Edom Statthalter ein; in ganz Edom setzte er Statthalter ein, und ganz Edom wurde David untertan. IChr 18,13 ist diese unschöne Doppelung beseitigt: Und er setzte in Edom Statthalter ein, und ganz Edom wurde David untertan.
- Im deuteronomistischen Geschichtswerk findet sich der Ausdruck «im Himmel von oben und auf der Erde von unten» (Bsp: IKön 8,23). Er wirkt «gewunden»[15] und besagt nicht viel mehr als «im Himmel und auf Erden»; so formuliert der Chronist (IIChr 6,14).

Kalimi[16] hat in einem interessanten Buch bereits vorhandene Vorarbeiten zu einer Stilistik der Chronik[17] um eine wichtige ergänzt. Ihre Resultate brauchen hier nicht im einzelnen referiert zu werden. Wichtig ist: Eine solche kann geschrieben werden und umfasste mehr als nur drei, vier Seiten. Die Paraleipomena sind nämlich Autoren-, nicht Traditionsliteratur – darüber täuscht ihre starke Übereinstimmung mit Sam/Kön leicht hinweg – und erst Autorenliteratur ermöglicht Stilkritik, welche diesen Namen verdient. Wohl gegen seine Intentionen, sachlich jedoch zu Recht nennt Josephus in seinem Vergleich griechische Historiographen mit Namen und belässt ihre alttestamentlichen Kollegen – Hohepriester und Propheten – in der Anonymität.[18] Aus ihr müsste der Chronist, obwohl er keinen Namen trägt, herausgehoben und etwa an die Seite Herodots gestellt werden. Wie dieser ist er eine Schriftstellerpersönlichkeit und legt Wert auf guten Stil. Mit seinen jüdischen Landsleuten zieht er es jedoch vor, sein Inkognito zu wahren. Auf eine (etwas zu) einfache Formel gebracht: Er ist Grieche und Jude zugleich.

[15] Th. Willi, Die Chronik als Auslegung. Untersuchungen zur literarischen Gestaltung der historischen Überlieferung Israels, FRLANT 106 (1972) 94.

[16] Zur Geschichtsschreibung des Chronisten. Literarisch-historiographische Abweichungen der Chronik von ihren Paralleltexten in den Samuel- und Königsbüchern, BZAW 226 (1995).

[17] Zu diesen Vorarbeiten und dem Begriff des Stils vgl. Willi, Auslegung 91(89).

[18] Vgl. aber I,40.

5. Das Hebräisch des Chronisten

Zur Zeit der Abfassung von I/II Chr hat im Heiligen Lande Aramäisch das Hebräische als Umgangssprache weitgehend abgelöst. Das daneben noch verwendete Hebräisch dürfte dem gleichen, in dem das Buch Qohelet geschrieben ist und das sich in einigen Punkten eng mit Ivrith berührt. Der Chronist schreibt ein anderes Hebräisch. Es hat auf damals lebende Juden vielleicht ähnlich gewirkt wie folgender Ausschnitt aus Robert Schneiders Roman «Schlafes Bruder» auf uns: «Der Kurat liess das Hirtenspiel abbrechen, intonierte in festlichem Vibrato das Gloria-in-excelsis-Deo, aber Oskar Alder griff eiligst in die Tasten, die Peinlichkeit vor den rheintalischen Gästen zu vertuschen. Als darauf der Kurat noch einmal das Gloria anstimmte und gar ein drittes Mal – er vergass hinterher, was vorher gewesen war -, zog der Organist alle Register der Orgel und präludierte in der Melodie jenes Weihnachtsliedes, das unser Elias nächtens so kunstvoll gesetzt hatte.»[19] Wie dieser kurze Ausschnitt aus ihm zeichnet sich der ganze Roman Schneiders durch modernes und gleichzeitig altertümelndes Deutsch aus.

Die gleiche Mischung von «zeitgenössisch» und «archaisierend»' charakterisiert das Hebräisch des Chronisten. Dass er ein Kind seiner Zeit ist, springt gleich in die Augen. Es sei nur auf vier, beinahe beliebig ausgewählte Punkte hingewiesen:

- Unter dem Einfluss des Aramäischen wird zur Zeit des Chronisten der Ortsnamen Damaskus nicht mehr *dmšq*, sondern *drmšq* geschrieben (und ausgesprochen); vgl. I Chr 18,5f.; II Chr 16,2; 24,23; 28,5.23.[20]
- Fast nur in späten Texten lassen sich Ausdrücke wie *ʿbwdh wʿbwdh*, *kl bhmh wbhmh* (= lat. quivis) nachweisen. Beim Chronisten tauchen sie gehäuft auf.[21]
- Weibliche Pluralsuffixe der 3.Pers.pl. werden oft durch männliche ersetzt.[22] Zwei Beispiele: I Chr 28,15; II Chr 29,3.
- Der Chronist versucht die «Tempora»[23] in klassischer Weise zu verwenden[24], begeht aber gelegentlich «Fehler» (Bsp: I Chr 17,17; II Chr 12,10). Freilich erlauben weder sie noch andere Beobachtungen zu des Chronisten Spra-

[19] R. Schneider, Schlafes Bruder, Leipzig 1992, 73.

[20] Vgl. M. Wagner, Die lexikalischen und grammatikalischen Aramaismen im alttestamentlichen Hebräisch, BZAW 96 (1966) 44f (Nr. 70).

[21] Vgl. dazu R. Polzin, Late Biblical Hebrew. Toward an Historical Typology of Biblical Hebrew Prose, HSM 12 (1976) 47-51.

[22] Polzin, Hebrew 52-54.

[23] Vgl. dazu etwa R. Bartelmus, Einführung in das Biblische Hebräisch, Zürich 1994, 194ff.

[24] I Chr. 21,2 ersetzt der Chronist eine «falsche» Form seiner Vorlage (II Sam 24,2) durch die richtige.

che das harte Urteil de Wettes: «Ich möchte fast vermuthen, dass der Verfasser der Chronik des Hebräischen nicht recht kundig gewesen sey.»[25]

Grundsätzlich gilt: Der Chronist schreibt zeitgenössisches Hebräisch. Er ist jedoch bemüht, altes, klassisches Hebräisch zu schreiben, genauer: das, was er darunter versteht. Auch diese Tendenz sei an einigen Beispielen veranschaulicht:

- Recht viele Eigennamen gehen auf den Gottesnamen *-jhw*, respektive *-jh* aus. Erstere sind in der Regel älter als die mit *-jh* gebildeten Der Chronist bevorzugt Jahunamen, seine (ungefähren) Zeitgenossen die auf *-jah* ausgehenden. Die Liste in IChr 9,2ff., für deren Namen dies nicht zutrifft, dürfte eine spätere Ergänzung oder vom Chronisten aus Neh 11 übernommen sein.[26]

- Die übliche Form des Imperfektum consecutivum der Verben tertiae infirmae lautet *wjbn*. Die Nebenform *wjbnh* ist in der Chronik nur an drei Stellen belegt (IIChr 16,12; 21,13; 26,6); die andern jungen Bestandteile des Alten Testaments verwenden sie ausgiebig. IIChr 26,6 wählt der Chronist *wjbnh* vielleicht des Ortsnamens Jabne wegen, der sich im gleichen Vers findet: Dem Wortspiel *wjbnh - jbnh* opferte er sogar das in seinen Augen korrekte Hebräisch.[27]

- Auch zwei Formen sind von dieser Verbklasse in der 1.Pers.sg. bezeugt: *w'qtl* und *w'qtlh*. Diese findet sich massiert in jungen Büchern wie Daniel, Esra und Nehemia. In der Chronik fehlt sie ganz.[28]

Bei seinem Bemühen, altes, klassisches Hebräisch zu schreiben, dürfte sich der Chronist wenigstens einmal «irren». Im Kompositpsalm von IChr 16 verwertet er unter anderem Ps 96. Dabei ersetzt er *śdj* durch *śdh* - kaum um Anschluss an den Sprachgebrauch seiner Zeit zu finden, sondern eher, weil ihm die häufiger belegte Form *śdh* als die klassische gilt und sich in seiner Vorstellung klassisches Hebräisch durch Uniformität auszuzeichnen hat.

Fassen wir kurz zusammen: Der Chronist schreibt die Sprache seiner Zeit und gleichzeitig ein archaisierendes Hebräisch, das er für klassisches Bibelhe-

[25] W.M.L. de Wette, Kritischer Versuch über die Glaubwürdigkeit der Bücher Chronik, Halle 1806, 67 (Anm.). Etwas weniger hart urteilt W. Gesenius, Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift, Leipzig 1815 (= Hildesheim, New York 1973) 41, Anm. 47. Er bezieht die bekannte Zerfallstheorie auch auf die Sprache des vor- und (nach)exilischen Zeitalters (21): «Nicht unpassend hat man jenes das goldene, dieses das silberne Zeitalter derselben genannt.» Wertende Urteile dieses Zuschnitts verschwinden aus modernen Grammatiken.

[26] Vgl. dazu S. Japhet, The Supposed Common Authorship of Chronicles and Ezra-Nehemia Investigated Anew, VT 18 (1968) 338-341, und die Kommentare zu IChr 9,2ff. Japhets Ausführungen können hier nur vereinfacht referiert werden. Zur Kritik an ihr in diesem und anderen Punkten s. D. Talshir, A Reinvestigation of the Linguistic Relationship between Chronicles and Ezra-Nehemiah, VT 38 (1988) 165ff. (175f.).

[27] Japhet, Authorship 334-336.

[28] Japhet, Authorship 337f. Belegt ist der zugehörige Kohortativ (IChr 22,5).

bräisch hält; mit den Worten von Manfred Weippert ausgedrückt: Neugothisch, nicht Gothisch.

Wohl kurz nach den Paraleipomena ist das Buch Qohelet verfasst und das Hohelied herausgegeben worden. Beide Werke sind innerhalb des Alten Testaments Aussenseiter. Im Hohelied «wird das Mythische durch die theomorphe Steigerung des Menschen reproduziert»[29]; «es kann das Vorstellungsinventar, das mit den Göttern verbunden gewesen war, zum Ausdruck menschlicher Grunderfahrung heranziehen, die an das Unsagbare stösst. Das Hld vermag die Prädikationen der Götter auf Menschen zu übertragen, weil es die Götter nicht mehr gibt.»[30] Eine atemberaubende, innerhalb des Alten Testaments überraschende Theologie. Auch Qohelet, der sich mit dem Hellenismus auseinandersetzt, ist in ihm ein Einzelgänger. Die beiden Bücher zeichnen sich durch ein deutliches Übergewicht mittelhebräischer Formen und Konstruktionen aus. Ihre Verfasser suchen eher selten Anschluss an das «klassische» Hebräisch. Dies tut neben dem Chronisten ausgeprägt auch der Verfasser des Estherbüchleins[31], das von einer Judenverfolgung und ihrem glücklichen Ende handelt.

Die in diesem Abschnitt zusammengetragenen Beobachtungen lassen sich in eine – notwendig grobe – These umsetzen: Wer vom Gottesvolk handelt und Anschluss an die Tradition sucht, schreibt «klassisches» Hebräisch, was freilich nicht ganz gelingen will; weitgehend des zeitgenössischen Hebräischs bedient sich, wer theologisch neue, ungewohnte Wege geht.

Als sprachlich jung erweisen sich Qohelet und das Hohlied unter anderem in der geballten Verwendung der Relativpartikel *š* (anstelle von *ʾšr*), von der die Paraleipomena nur wenige und Esther keine Belege enthält. Dass sie auch in Qumran selten auftaucht, dürfte mit dem literarisch-religiösen Charakter der meisten der dort gefundenen Texte zusammenhängen. Eine Ausnahme bildet die Kupferrolle, welche ausschliesslich *š* verwendet. Sie «verzeichnet jene 64 – vor allem in Jerusalem, in der Wüste Juda und im Ostjordanland gelegenen Verstecke, in denen während der politischen Auseinandersetzungen der Jahre 66 bis 70 n.Chr. Schätze des Jerusalemer Tempels vor aufständischen Juden und feindlichen Römern in Sicherheit gebracht werden konnten.»[32] Dieser These steht die andere gegenüber, die Kupferrolle enthalte religiöse Folklore und weder die in ihr genannten Verstecke noch die dort gehorteten Schätze habe es gegeben. Milik, der sie nachdrücklich und mit erwä-

[29] H.-P. Müller, Die lyrische Reproduktion des Mythischen im Hohenlied, ZThK 73 (1976) 24.

[30] E.-A. Knauf, Die Umwelt des Alten Testaments, NSK.AT 29 (1994) 272.

[31] Vgl. dazu A. Sáenz-Badillos, A History of the Hebrew Language, Cambridge 1993, 126: «deliberate imitation of classical biblical style».

[32] H. Stegemann, Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus, Freiburg [3]1994, 105; nach ihm «galt der Jerusalemer Tempel bis dahin als die sicherste Bank des gesamten Vorderen Orients».

genswerten Überlegungen vertritt, macht ungewollt ein – nicht entscheidendes – Gegenargument geltend, welches für Stegemanns These spricht; zum Verfasser der Kupferrolle bemerkt er: «C'est un Juif qui n'a pas passé par les écoles rabbiniques, comme le montre son ignorance de l'hébreu classique, langue sacrée qui serait plus conforme au contenu de sa composition.»[33] Darauf könnte Stegemann erwidern: Die Kupferrolle enthält Gebrauchsliteratur.

Was für das Hebräisch in nachexilischer Zeit gilt, trifft mutatis mutandis auch für die Schrift zu. Damals ersetzten die Juden die traditionelle Schrift (im folgenden Paläohebräisch) durch die weitverbreitete aramäische. Das Paläohebräisch verschwand allerdings nie ganz aus dem Gebrauch. Pentateuch- und Hiobhandschriften aus Qumran sind in ihm geschrieben, andere der dort gefundenen Manuskript behalten es dem Tetragramm sowie weiteren Gottesbezeichnungen vor. Gott ist der Heilige par excellence, und die fünf Bücher Mose sind für die Juden wesentlich wichtiger und verbindlicher als die beiden andern Kanonteile. Paläohebräisch kann von daher als Schrift des Heiligen bezeichnet werden. Sie ist zugleich politisch-religiöses Bekenntnis. Dass auf Krughenkeln sowie Siegeln aus hellenistischer Zeit die Namen Juda und Jerusalem paläohebräisch geschrieben werden, bedeutet: Wir wollen fremden Einflüssen widerstehen und unsere Identität bewahren.[34] Das Paläohebräische beibehalten haben auch die Samaritaner. Sie verstehen sich als die wahren Erben des Gottesvolkes Diesen Anspruch bringen sie unter anderem durch die Beibehaltung der paläohebräischen Schrift zum Ausdruck. Was die Verwendung der Schrift betrifft, lässt sich also eine Doppelung beobachten, die der in der Sprache ein Stück weit parallel geht. Dadurch wird unsere These von den zwei Ausprägungen des Hebräischen in nachexilischer Zeit zusätzlich gestützt.

6. Gilt dem Chronisten Hebräisch als heilige Sprache?

Der Chronist ist bemüht, biblisches Hebräisch zu schreiben, eine mit Ehrfurcht zu behandelnde Sprache, die zugespitzt ausgedrückt den Status einer «heiligen Sprache» beanspruchen kann. Dieser Begriff, der erst später aufgekommen ist, wird nicht einer bestimmten Ausprägung des Hebräischen vorbehalten; es gilt insgesamt als *lšwn hqdš*. Auf diesen Ausdruck sei vor der Beantwortung der in der Überschrift gestellten Frage kurz eingegangen. Dass Gott sich des Hebräischen bedient: Davon geht die jüdische Tradition häufig stillschweigend aus. Welch starkes Gewicht dem Hebräischen als heiligem

[33] J.T. Milik, Les 'Petites Grottes' de Qumrân, DJD III (1962) 275f.

[34] Vgl. dazu etwa J. Naveh, Early History of the Alphabet, Jerusalem, Leiden 1982, 119f.

Idiom zukommt, geht aus Sheq 47c hervor: «Im Namen des Rabbi. Me'ir wird gelehrt: Jeder, der dauernd im Land Israel lebt, die heilige Sprache spricht, die Früchte des (Landes) in Reinheit isst und morgens und abends das *Shema'* (Dtn 6,4) rezitiert, der sei versichert, dass er ein Sohn der zukünftigen Welt ist.»[35] Der Verfasser des Midraschs BerR weiss sogar, woran die Heiligkeit des Hebräischen erkannt werden kann: Nur in ihm decken sich die Begriffe für Mann (*'jš*) und Frau (*'jšh*).[36] Solche sprachphilosophischen Ausführungen enthält das Alte Testament nicht, nur eine Stelle, an der sich verhalten die Vorstellung anbahnt, Hebräisch sei heilige Sprache: Neh 13. Nehemia polemisiert in diesem Kapitel gegen die Ehen von Juden mit Angehörigen anderer Völker. Diese Mischehen können die Juden zum Abfall zu fremden Göttern verleiten, wie das Beispiel Salomos zeigt. Bemerkenswert sind die Sätze, mit denen Nehemia den Abschnitt eröffnet (V. 23f.): Auch sah ich in jenen Tagen Juden, die asdoditische, ammonitische und moabitische Frauen geheiratet hatten. Und von ihren Söhnen sprach die Hälfte asdoditisch, aber jüdisch konnten sie nicht, sondern (sprachen nur) entsprechend der Sprache des jeweiligen Volkes. Nehemia dürfte auf das Beherrschen des Jüdischen so starken Nachdruck legen, weil die Wahrung der nationalen und religiösen Identität stark mit der Pflege der eigenen Sprache zusammenhängt. Als heilige Sprache bezeichnet Nehemia das Hebräische nicht, aber implizit gibt er zumindest einen religionspolitischen Grund an, warum ihm diese Auszeichnung verliehen werden kann oder gar muss.

Beim Chronisten findet sich nicht einmal eine Neh 13,23f. vergleichbare Aussage, aber trotzdem erscheint die Behauptung nicht vermessen, in seinem Werk sei inhaltlich die Vorstellung von Hebräisch als heiliger Sprache angelegt und müsse nur noch auf den Begriff gebracht werden: Er versucht klassisches, biblisches Hebräisch zu schreiben, er pflegt seinen Stil und hebt ans Licht, was in Eigennamen angelegt ist. Sein Bemühen um guten Stil mag man à la limite persönlichem Ehrgeiz zuschreiben, die beiden andern Punkte weisen darauf hin, dass er die Bezeichnung des Hebräischen, respektive einer bestimmten Ausgestaltung desselben, als heiliger Sprache kaum zurückgewiesen hätte. Mutiger formuliert: Was in GenRab geerntet wird, hat er mitgesät.

Hans-Peter Mathys, Heidelberg

[35] Übersetzung von F.G. Hüttenmeister, Sheqalim. Scheqelsteuer, Übersetzung des Talmud Yerushalmi II/5, Tübingen 1990, 67.

[36] BerR XVIII.II.23. Weitere einschlägige Stellen (in Auswahl): Hen 84,1; Jub 12,25ff.; 1QH 1,27ff.; TestNaph 8,6.